

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	52 (2002)
Heft:	1
Artikel:	Zurück in den Zweiten Weltkrieg : zur schweizerischen Zeitgeschichte der 80er Jahre
Autor:	Kreis, Georg
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-81296

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zurück in den Zweiten Weltkrieg

Zur schweizerischen Zeitgeschichte der 80er Jahre

Georg Kreis

Vergangenheit ist zu einem wichtigen Teil nicht von Anfang an da, sie muss zuerst in Form von Geschichtsbildern (wieder-)hergestellt werden. Dieser Prozess verläuft einerseits kontinuierlich, andererseits aber auch in Schüben als temporär verdichtete Auseinandersetzungen mit einem bestimmten Teil der Vergangenheit. Was die Geschichte des Zweiten Weltkrieges betrifft, vermag man einigermassen deutlich den Schub der 1960er Jahre zu erkennen, der als grosses Referenzwerk den Bonjour-Bericht und, diesen flankierend oder ihm sogar vorauselend, zahlreiche andere Publikationen gebracht hat. Dem Schub der 1960er Jahre ging bekanntlich die Berichterstattung der unmittelbaren Nachkriegsjahre voraus, und es folgten ihm, wie man ebenfalls weiss, die mit dem Erinnerungsmoment von 1989 verbundene Verdichtung – und dann, sozusagen als letzte Welle, die 1996/97 erneut intensivierte Auseinandersetzung mit den «Schatten des Zweiten Weltkrieges».

1989 brachten die Erinnerungsfeiern zum 50. Jahrestag der Generalmobilisierung von 1939 für ein grösseres Publikum eine Rückkehr der Kriegsjahre. Dieser Moment wird zu Recht als wichtiger Wendepunkt und in einem gewissen Sinn als Aufbruch in eine neue Phase der Auseinandersetzung der 2.-Weltkrieg-Vergangenheit verstanden. Damals wurde in Verbindung mit der anstehenden Armeeabschaffungsinitiative die grosse Diskussion geführt, ob von der Armee tatsächlich die Abhalterwirkung ausgegangen war, wie dies von den 1950er Jahren an behauptet worden ist. Und damals kamen massiv die Gegenargumente ins Spiel, welche zahlreiche andere Gründe dafür aufführten, dass die Schweiz von ihrem mächtigen Nachbarn eben doch nicht «geschluckt» wurde.

Die Bedeutung von «1989» ist einigermassen bekannt. Unklar ist jedoch, wer damals die Debatte angerissen hatte und vor allem auf welchen Voraussetzungen sie beruhte. Die naheliegende Erklärung, dass sich der Kriegsausbruch 1989 eben zum 50. Mal jährte, genügt nicht. Wirft man einen Blick in die vorangegangenen 1980er Jahre, gewinnt man nämlich den Eindruck, dass 1989 eher der Kulminationspunkt einer über Jahre sich aufbauenden Diskussion ist und nicht so sehr ein Startpunkt in eine neue Phase. Der Kulminations- und Wendepunkt ergaben sich aus einer nicht vorhersehbaren Konstellation, in der sich nationalgeschichtliche und weltgeschichtliche Entwicklungen sowie eher wissenschaftliche und eher politische Verständnisse ineinander verschränkten.

Bisher wurden die 1980er Jahre aber als Phase behandelt, zu der uns wenig einfällt und über die folglich wenig zu berichten ist. Eine Besichtigung dieses Dezeniums zeigt nun, wie stark die «Vorläuferleistungen» sind und dass «1989» nicht

bloss mit dem runden Jahrestag erklärt werden kann. Diese Beobachtung wirft allerdings die neue Frage auf, wie sich denn die lange vor der Fälligkeit des grossen Jubiläumstermins eingetretene Wiederkehr der Vergangenheit erklärt.

Den dezimalen Erinnerungsritualen gehorchend, waren die runden Daten bereits lange vor 1989 zu Anlässen genommen worden, alte Schlüsseldaten zu rekapitulieren: 1959 und 1969 den Kriegsausbruch vor zwanzig beziehungsweise dreisig Jahren; 1965 und 1975 das Kriegsende in den gleichen Zeitabständen. Dann auch die Termine zwischen Anfang und Ende, zum Beispiel der Rütli-Rappport im Juli 1940, das Wirtschaftsabkommen mit NS-Deutschland im Juli 1941, die Grenzschliessung im August 1942, der Einzug der SP in den Bundesrat im Dezember 1943, die Bombardierung von Schaffhausen im April 1944 etc.

Kein Abschied vom Aktivdienst

Zwischen der dezimalen Rekapitulation von 1969–1975 und dem nächsten Zyklus von 1979–1985 besteht ein merklicher Unterschied. Der erste Durchgang war zwar geprägt vom 1970 veröffentlichten Bonjour-Bericht. Sonderbarerweise war aber die «Erinnerungsarbeit» der Medien im zweiten Durchgang der 80er Jahre wesentlich intensiver. Die Kriegsjahre waren in der ersten Hälfte der 80er Jahre derart präsent, dass der Schreibende, als man 1985 am Schluss dieses Rekapitulationszyklus angelangt war, glaubte die Aufforderung lancieren zu müssen, man möge doch endlich von dieser Zeit Abschied nehmen und sich vermehrt dem Niemandsland des stets grösser werdenden Zeitraumes zwischen 1945 und der Gegenwart zuwenden¹.

Das Phänomen beschränkte sich im übrigen nicht auf die Schweiz: So wurde im Falle der Invasion in der Normandie einerseits nicht schon 1974 eine grossen Erinnerungsfeier inszeniert und andererseits auch nicht bis 1994 gewartet, sondern 1984 mit dem US-Präsidenten, der britischen Queen, dem französischen Staatspräsidenten etc. der 40. Jahrestag aufwändig begangen. Desgleichen ein paar Monate später mit dem Kriegsende: Ronald Reagan markierte dessen 40. Wiederkehr mit einem Besuch des KZ Bergen-Belsen und des Soldatenfriedhofs Bitburg. Den Willen, bereits aus dem vierten Dezennium einen grossen Erinnerungsmoment zu machen, konnte man übrigens kürzlich auch im Zusammenhang mit dem Bau der Berliner Mauer von 1961 sehen.

Warum diese Intensivierung zwischen 1979 und 1985? Handelte es sich um eine Spätwirkung des Bonjour-Berichts? Oder entsprang das wachsende Interesse einer bestimmten gesellschaftlichen Entwicklung? Es ist schwierig, die Ursachen für den Aufbruch in eine neue historiographische Phase auszumachen. Alles bildet so etwas wie ein Kontinuum, reiht sich ans Vorhergehende und ist zugleich Vorläufer des Nachfolgenden. So bezog das 1974 erschienene «Dienstbüchlein» von Max Frisch einerseits Impulse aus den vorangegangenen Publikationen von Häsler und Meienberg und aus der Debatte um den Bonjour-Bericht, wie es andererseits in die 1980er Jahre hineinwirkte.

1 Georg Kreis: «Plädoyer für eine zeitgemässen Zeitgeschichte», in: *NZZ* Nr. 189 vom 17./18. August 1985. Die Rekapitulationen gingen nach 1985 weiter, 1988 zum Beispiel wurden prominent die Konferenz von Evian und die Einführung des J-Stempels in Erinnerung gerufen.

Stets nur Fortsetzung der 60er Jahre

Die akademische Forschung hatte zum zweiten Aufbruch (nach demjenigen der 60er Jahre) allerdings wenig beigebracht. Vorgespurt von Bonjour, stand die Neutralitätsfrage vorläufig immer noch im Vordergrund. Dies zeigen das von Louis-Edouard Roulet 1983 abgehaltene internationale Kolloquium über die neutralen Staaten und die 1985 schweizerischerseits von Hans Rudolf Kurz geleitete Vergleichsstudie zwischen den Neutralen Schweiz und Schweden². Bis zu einem gewissen Grad noch traditionell in der Thematisierung, führten manche Beiträge immerhin zu neuen Befunden. Klaus Urner beispielsweise rückte 1985 explizit von Bonjour ab, wenn er sagte, dessen Feststellung, die Schweiz hätte die Neutralitätspflichten nicht verletzt, liesse sich «in dieser Absolutheit» nicht aufrecht erhalten³.

Die zu Beginn der 80er Jahre zu unserem Thema verfassten Dissertationen hatten ihre Wurzeln ebenfalls weitgehend in der vorangegangenen Periode: die 1983 erschienene Arbeit von Robert Vogler über die schweizerisch-deutschen Wirtschaftsverhandlungen wie die 1985 herausgekommenen Arbeiten von Marco Durrer über die schweizerisch-amerikanischen Finanzbeziehungen, von Jürg Fink über die deutsche Einschätzung der Schweiz und von Peter Maurer über die Anbauschlacht⁴. Die Spätwirkungen der Welle der 1960er Jahre manifestierte sich auch im 1980/81 herausgekommenen Film von Markus Imhoof «Das Boot ist voll», der stark auf Alfred A. Häslers Buch von 1967 abstellte. Wie stark die 80er Jahre auf den 60er Jahren ruhten, zeigen eben die von Häslers ausgegangenen, dann von Imhoof übernommenen und schliesslich von Yvette Z'graggen 1981/82 verarbeiteten Impulse⁵. Die 1984 abgeschlossene und 1986 publizierte Dissertation von Jakob Tanner (vgl. unten) brachte dagegen eine neue Art des Problemverständnisses und der Reflexion zum Ausdruck.

Einen wichtigen Akzent hatte Hans-Ulrich Jost bereits 1982/83 in seinem Beitrag der «Geschichte der Schweiz und der Schweizer» gesetzt. In dieser auch für das breitere Publikum gedachten allgemeinen Darstellung war etwa zu lesen, dass die Schweiz faktisch in den deutschen Wirtschaftsraum eingegliedert, dass sie ein wichtiger Goldumschlagplatz auch für Opfergold aus Konzentrationslagern gewesen sei, dass sich die Verantwortlichen der Raubgoldproblematik «durchaus» bewusst gewesen seien, dass man auch naive Verführte als Landesverräter erschossen habe, derweil andere «für eine weit grössere, aber sich in den gesellschaftlichen Oberschichten versteckt haltende Schuld» ungestraft geblieben seien, dass es einen «helvetischen Totalitarismus» gegeben habe etc. Als besonders infamen Angriff auf die erbrachten Leistungen und die kollektive Erinnerung empfand man die Aussage, es habe in Deutschland weder bei der militärischen noch bei der poli-

2 *Les Etats neutres européens et la Seconde Guerre mondiale*, Neuenburg 1985. – *Schwedische und schweizerische Neutralität im Zweiten Weltkrieg*. Schweizerischerseits hrsg. von Rudolf L. Bindschedler und Hans-Rudolf Kurz, Basel 1985.

3 Klaus Urner: «Neutralität und Wirtschaftskrieg: Zur schweizerischen Außenhandelpolitik». In: *Schwedische und schweizerische Neutralität*, Basel 1985, S. 284.

4 Robert Urs Vogler: *Die Wirtschaftsverhandlungen zwischen der Schweiz und Deutschland 1940 und 1941*, Zürich 1983. – Marco Durrer: *Die schweizerisch-amerikanischen Finanzbeziehungen im Zweiten Weltkrieg. Von der Blockierung der schweizerischen Guthaben in den USA über die «Safehaven»-Politik zum Washingtoner Abkommen (1941–1946)*, Bern 1984. – Jürg Fink: *Die Schweiz aus der Sicht des Dritten Reiches 1933–1945*, Zürich 1985. – Peter Maurer: *Anbau-Schlacht. Landwirtschaftspolitik, Plan Wahlen, Anbauwerk 1937–1945*, Zürich 1985.

5 Yvette Z'graggen: *Les années silencieuses*, Vevey 1982.

tischen Führung «jemals ernsthaft die Absicht einer Eroberung der Schweiz» gegeben⁶. Diese Einschätzung stand in krassem Gegensatz zu der Vorstellung, die, seit den 50er Jahren vor allem durch den Militärhistoriker und EMD-Sprecher Hans Rudolf Kurz aufgebaut⁷, an Vorstellungen über die Schweiz als Objekt von Invasionsszenarien das schweizerische Geschichtsbild beherrscht hatte und nicht von ungefähr 1986 nochmals festgeschrieben wurde⁸.

Die Goldgeschichte war bereits im Frühjahr 1980 von Peter Utz in einem grösseren Magazinbeitrag öffentlich gemacht worden, nachdem er im Rahmen einer bei Professor Walther Hofer an der Universität Bern verfassten Seminararbeit 1978/79 im Schweizerischen Bundesarchiv auf entsprechende Hinweise gestossen war⁹. Auch hier kann man wiederum die Dynamik der vorangegangenen Phase erkennen.

Mit dem richtigem *Timing*, das heisst zur 40. Wiederkehr des Endes des Zweiten Weltkrieges, brachte Werner Rings, Autor der zu Beginn der 70er Jahre produzierten Fernsehreihe «Die Schweiz im Krieg», 1985 sein Buch über die «Golddrehscheibe» Schweiz heraus. Trotzdem war es ein ziemlich unzeitgemässes Buch, denn es fiel mit seinen potentiellen Skandalbefunden – trotz breit angelegter «Weltwoche»-Serie – ziemlich ins Leere. Die NZZ-Besprechung würdigte zwar die Arbeit: Das Urteil bleibe sachlich, differenziert und zurückhaltend, die Untersuchung gelte einem «lange verdrängten Geschehen», das Geschehen selbst wurde dann aber als bloss «marginale Episode» eingestuft¹⁰. Im November 1989, als eine von Thomas Buomberger erarbeitete Fernsehauswertung der Studie ausgestrahlt wurde, hätte man meinen können, dass die Thematisierung Teil einer breiter gewordenen Auseinandersetzung mit den Jahren 1939–1945 geworden wäre. Interessanterweise schloss der Film aber mit der Feststellung: «Heute ist es stiller geworden um das Raubgold in der Schweiz.» Auch der Film selber vermochte diese Stille (noch) nicht zu durchbrechen¹¹. Die Filmversion wurde nun – 1989 – in der NZZ nicht zufällig sehr kritisch beurteilt, doch insbesondere wurde das Verhalten der Nationalbank jetzt wortreich gerechtfertigt. Die Schweiz habe sich im «Würgegriff» befunden, «Konzessionen» seien nötig gewesen, die Alliierten hätten 1944 mehr Verständnis für die Schweiz aufgebracht «als einige Schweizer Historiker unserer Tage»¹².

6 Hans-Ulrich Jost: «Bedrohung und Enge (1914–1945)», in: *Geschichte der Schweiz und der Schweizer*, Basel 1983, Bd. III, S. 168–175.

7 Von H. R. Kurz zunächst in der Schriftenreihe des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes Nr. 5/1957 verbreitet, in seinen «Dokumenten des Aktivdienstes» (1965, mithin während der ersten Welle) wieder aufgenommen und in der vierten Welle erneut breit unter die Leser gebracht durch Treumund E. Itin, Separatdruck einer Artikelserie im *Schweizer Soldat* Mai–Dezember 1997. Dazwischen differenzierter 1990 bei Urner, vgl. unten Anm. 23.

8 Werner Roesch: *Bedrohte Schweiz, die deutschen Operationsplanungen gegen die Schweiz im Sommer/Herbst 1940 und die Abwehrbereitschaft der Armee im Oktober 1940*, Frauenfeld 1986 (96 S.). Wenig später vom gleichen Autor, dessen juristische Dissertation 1943 (!) erschienen war, die Schrift: *Die Armee bleibt unentbehrlich*, Zürich 1988 (43 S.).

9 Peter Utz: «Goldfinders merkwürdige Machenschaften», in: *Tages-Anzeiger-Magazin* vom 19. April 1980.

10 Alfred Cattani), NZZ Nr. 88 vom 17. April 1985. Andere, ähnliche Besprechungen im Nachlass von Werner Rings im Archiv für Zeitgeschichte, Zürich.

11 Der Film wurde am 30. Oktober 1996 nochmals ausgestrahlt, vgl. Kommentar von Thomas Maissen in der NZZ vom 1. November 1996.

12 Ra(ming), NZZ Nr. 280 vom 1. Dezember 1989.

Neuer Kontext in den 80er Jahren

Alles bildete, wie gesagt, ein Kontinuum, alles reihte sich ans Vorhergehende und war zugleich Vorläufer des Nachfolgenden – und trotzdem: 1980 erhielt die Rekapitulation des stets Gleichen vorübergehend nicht nur eine stärkere Intensität, sondern auch eine neue Qualität. Beleg für das Neue ist Bundespräsident und EMD-Chef Georges-André Chevallaz' Gang aufs Rütli am 25. Juli 1980. Die Vergangenheit wurde in dieser Manifestation heraufbeschworen und reinszeniert: das gleiche Schiff, die gleiche Fahne des Urner Bat. 87, die gleichen Männer der Fahnendelegation, 20 Offiziere von damals, dies alles, um dafür zu sorgen, dass – wie in der Rede zum Ausdruck gebracht – in der gleichen Situation die gleichen Konsequenzen zur Wahrung der Unabhängigkeit gezogen würden, der gleiche Verteidigungswille, der gleiche Zusammenhalt, die gleiche Entschlossenheit etc.

Zehn Jahre zuvor, da hatte es dergleichen nicht gegeben. Warum dieser ganze Aufwand nun zu einem Jahrestag, der nur bedingt ein runder und jedenfalls nicht runder war als derjenige von 1970? Liegt die Antwort bei der Persönlichkeit des Bundesrates, der immerhin Waadtländer wie der Rütli-Dramaturg von 1940 und zudem Historiker und Schulbuchautor (letzte Aufl. 1962) war? Oder war von Bedeutung, dass – schon damals – mit dem Näherrücken des Lebensendes der sich erst jetzt formierenden «Aktivdienstgeneration» der Wille zur Rekonstruktion wichtiger Erfahrungen intensiver wurde? Die Hauptursache lag anderswo, das zeigt der Inhalt der Rütli-Rede von 1980. Chevallaz ging als EMD-Chef aufs Rütli, und er wählte diesen historischen Ort, um sich hier möglichst wirksam für eine starke Armee stark zu machen und – noch mehr – um gegen die Armeefeinde ins Feld zu ziehen: «Es sind nicht die Anhänger der Gewaltlosigkeit, die Apostel der einseitigen Abrüstung und die Dienstverweigerer, die ein glückliches und freies Land bewahren werden.»¹³

Bei diesem Engagement ging es nicht darum, eine verblassende oder wegen kritischer Deutung gefährdete Vergangenheit zu konservieren, hier ging es – und dies nahm «1989» bereits vorweg – vielmehr darum, eine starke Vergangenheit zum Schutze einer prekären Gegenwart und unsicherer Zukunft beizuziehen. Von den Dampferfreunden gestiftet, wurde übrigens bei diesem Anlass auf der «Stadt Luzern» eine grosse Gedenktafel zum Rütli-Rapport angebracht. Diese war nun aber, abgesehen vom Vermarktungsaspekt, wirklich eine Demarche gegen das Vergessen.

Kontraproduktive Anleihen bei der Geschichte

Die erste Hälfte der 80er Jahre war doppelt geprägt einerseits von einem Rückfall in den Kalten Krieg (Einmarsch der Sowjetarmee in Afghanistan und Nato-Doppelbeschluss) und andererseits von erhöhter gesellschaftlicher Unrast. Auf die Jugendunruhen folgten die grossen Friedensdemonstrationen, Miltärdienstverweigerer schienen die gesellschaftliche Akzeptanz dieser Position ausweiten zu können, im November 1981 wurde die «WoZ» gegründet, im Frühjahr 1985 von der «GSoA» nach längerer Vorbereitung die Armeeabschaffungs-Initiative lanciert und der Anschluss an die UNO (1986) gesucht – alles lange vor der so genannten «Wende» von 1989. Die Wende von 1989 mag einiges ausgelöst haben, sie war aber nicht nur Faktor, also Wirkung auf anderes; sie war zu einem grossen Teil auch Pro-

13 Bericht der NZZ Nr. 172 vom 26./27. Juli 1980.

dukt, also eine von mehreren, sozusagen parallel auftretenden Wirkungen. Ohne damit gleich von einer globalen Aufbruchstimmung auszugehen, könnte man zum Beispiel in den Pekinger Tiananmen-Demonstrationen einen Parallelvorgang (allerdings mit dramatisch anderem Ausgang) vor dem gemeinsamen, seit 1985 sich bildenden Perestroika-Hintergrund sehen.

Die seit 1980 stärker werdende Infragestellung der Landesverteidigung hat gemäss «Année politique» in militärischen Kreisen zunächst noch keine Beunruhigung aufkommen lassen. Gegenbewegung gab es trotzdem. Ein folkloristisches Element dieser Reaktion war das projektierte Armeemuseum (Postulat Augsburger 1981); eine staatsbürgerliche Variante der gleichen Reaktion bestand im Vorschlag, Armeedienste vermehrt in anderen Sprachgebieten durchzuführen (Postulat Wyss 1981).

1989 kam der Erinnerungsmoment zum 50. Jahrestag der Generalmobilmachung von 1939 wie ein grosses Zufallsgeschenk, um dem langsam erodierenden militärischen Verteidigungswillen doch den Anstrich eines unbestrittenen nationalen Wertes zu geben und zugleich einen Damm gegen die am 26. November des gleichen Jahres zur Abstimmung gebrachten Armeeabschaffungs-Initiative zu errichten. Welches die internen Vorüberlegungen der offiziellen Intendanten der «Diamant»-Feier waren, bleibt einstweilen im Dunkeln¹⁴. Nicht dass das Projekt völlig voraussetzungslös in der Regierungszentrale ausgeheckt worden wäre. Es gab offenbar das Vorhaben von Armeeveteranen und Kantonen, welche dezentrale Erinnerungsfeiern durchführen wollten. Dieses wurde dann von EMD-Chef Arnold Koller zu einer zentralen Angelegenheit gemacht.

Für unser Thema ist die Frage von einem Interesse, wer 1989 in der Debatte um die gegenwärtige und künftige Bedeutung der Schweizer Armee auf die Geschichte zurückgegriffen und zur Stärkung der eigenen Position tatsächliche oder vermeintliche historische Evidenz in Anspruch genommen hat. Entgegen der bisher vorherrschenden Meinung ist beim gegenwärtigen Stand davon auszugehen, dass die Historisierung der Sicherheitsdebatte von Armeefürwortern und nicht von Armegegnern ausgegangen ist. Im Februar 1989 wurde durch Indiskretion bekannt, dass das EMD mit Informationen «über die Situation unserer Heimat vor 50 Jahren» der Bevölkerung die Bedeutung der bewaffneten Neutralität auch für die Zukunft nahe bringen wolle¹⁵.

Wie stand es aber um das Geschichtsbild, das 1989 mobilisiert wurde? Das traditionelle Geschichtsbild von den Bedrohungs- und Bewährungsjahren war nicht mehr ganz dasjenige von 1980. Die damit verbundenen Grundüberzeugungen waren mittlerweile nicht unerheblich relativiert worden. Ein frühes Dokument des in den 80er Jahren langsam Boden gewinnenden neuen Verständnisses der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg ist Friedrich Dürrenmatts bekannter und über die «Weltwoche» einer grösseren Öffentlichkeit vermittelter Aufsatz von 1981 über die «Schändliche Unschuld»¹⁶. Dürrenmatt leitet seine Ausführungen

14 Bundesratsbeschluss vom 22. Februar 1989 zu einem Nachtragskredit von 6,5 Mio. Franken (vgl. NZZ Nr. 45 vom 23. Februar 1989).

15 Simone Chiquet: «Der Anfang einer Auseinandersetzung: Zu den Fakten, Zusammenhängen und Interpretationen in der Debatte um die ‘Übung Diamant’ 1989». In: *Jubiläen der Schweizer Geschichte 1798–1848–1998. Studien und Quellen. Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchivs* Nr. 24, Bern 1998, S. 195.

16 Weltwoche Nr. 35 vom 26. August 1981. Parallelveröffentlichung zur Buchpublikation von «Stoffe I–III». Der Text wurde vielleicht schon vorher verfasst, er wurde aber jetzt publiziert

zwar explizit aus 68er-Diskussionen ab. Offenbar brauchte er aber eine Inkubationszeit, bis er mit seinen diesbezüglichen Gedanken an die Öffentlichkeit gelangte. Dürrenmatt wies in diesem Text den 68er-Anspruch der Linken zurück, dass nur ihre Seite Widerstand gegen das Hitler-Regime entwickelt habe, denn auch die bürgerliche Seite habe – sogar mehrheitlich – den Nationalsozialismus abgelehnt. Indirekt kritisierte er aber auch und insbesondere die bürgerliche Seite wegen des nachträglichen Feierns ihres oder – auf die Schweiz bezogen – «unseres Heldenstums». Man müsse vielmehr eingestehen, dass man in einer schändlichen Zeit zu einer «schändlichen Unschuld» gezwungen gewesen sei. Worin bestand diese? «Nicht ohne schlechtes Gewissen, spürte man doch unwillkürlich, dass man für Hitler eher nützlich als bedrohlich war. Man arbeitete für ihn, man stellte ihm unsere Tunnel zur Verfügung ...» Für Dürrenmatt war spätestens 1981 klar, dass der Zweite Weltkrieg «Abbild unserer Schwäche, nicht unseres Heldenstums» sei.

Von Hans-Ulrich Josts kritischer Darstellung von 1982/83 ist bereits die Rede gewesen. 1985 kam eine Studie heraus, welche am überaus positiven Bild des Generals wegen dessen nachgewiesenen Antiparlamentarismus, Antiliberalismus und Antisemitismus einige Abstriche nahelegte¹⁷. Die davon ausgehende Wirkung sollte indessen weder überschätzt noch unterschätzt werden. Nicht überschätzt, weil die Korrektur von der überwiegenden Mehrheit derjenigen, die sich für solche Fragen überhaupt interessierten, als Produkte kritiksüchtiger Historiker abgetan wurde. Und nicht unterschätzt, weil Bilder «heiler Welten» eigentlich nur ganz oder gar nicht bestehen können und mit ersten Relativierungen das Wesentliche, nämlich ihren angeblichen Vollkommenheitscharakter, verlieren¹⁸. Jetzt wehrte sich übrigens der gleiche Georges-André Chevallaz, der 1980 aus einem akuten Gegenwartsbedürfnis die Vergangenheit mobilisierte, dagegen, dass «à un demi-siècle de distance» aus einer ganz anderen Gegenwart eine kritische Beurteilung abgegeben werde¹⁹.

Ein Teil der schweizerischen Historiographie blieb zudem nicht völlig unberührt von den internationalen Entwicklungen der Geschichtsschreibung. Der auf erste Äusserungen von 1980 zurückgehende und 1986 seinen Höhepunkt erlebende deutsche Historikerstreit um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung dürfte das auf der wissenschaftlichen Seite bestehende Bemühen gefördert haben, sich von der rein nationalen Betrachtungsweise zu lösen und ein transnationales Verständnis der Dinge auch international zu diskutieren. Das herausragende Beispiel dieser Bestrebungen ist Jakob Tanners finanzsoziologische Dissertation von 1986, in der u.a. die Problemverständnisse eines Rudolf

und für den Abdruck im Wochenblatt geeignet befunden. Später wurden dazu zwei Leserbriefe veröffentlicht. Der eine wehrte sich dagegen, dass der Geheimnisverrat der exekutierten Landesverräter belanglos gewesen sei (9. 9. 1981) und der andere wollte nicht gelten lassen, dass die «sauberer Hände» schuldig geworden seien und hielt dem Negativbefund mit einem bemerkenswerten und nicht untypischen Argumentationsbruch entgegen, dass er als Soldat die Einigkeit des Landes gespürt habe (16. 9. 1981).

17 Oscar Gauye: «Au Rütti, 25 juillet 1940». Le discours du général Guisan: nouveaux aspects», in: *Studien und Quellen*, Vol. 10, Bern 1984, S. 5–56. Vgl. auch Georg Kreis: «Henri Guisan – Bild eines Generals. Glanz und Elend einer Symbolfigur», in: *Schweizer Monatshefte*, Mai 1990, S. 413–431.

18 Zu den Reaktionen auf die Kratzer am Bild des Generals vgl. auch François Gross, ehemaliger Chefredaktor der Freiburger «Liberté», in: *Warum wird ein Thema von gesellschaftlicher Bedeutung nicht zum öffentlichen Thema? Kolloquium der Schweizerischen Unesco-Kommission vom 25. September 1997*, Bern 1998, S. 29–33.

19 *Gazette de Lausanne* vom 30./31. März 1985, zit. nach Gross, S. 32.

Goldscheid und eines Arthur Marwick miteinander verknüpft werden und – weniger intendiert als sozusagen unvermeidlich – am Rande auch die Bedeutung der Armee relativiert wird. Tanners Kritik an der «ideologischen Prädominanz» des militärisch-dissuasiven über das wirtschaftlich-kooperative Element stellte indirekt das traditionelle Verständnis der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg in Frage²⁰. Dieser spezifische «Ertrag» einer breiter angelegten Abklärung wurde dann allerdings von Markus Heiniger in den Kontext der nationalen Politik zurückgeholt und an die Leserschaft der «Friedenszeitung» weitergereicht²¹.

Das Aufkommen kritischer Befunde und alternativer Deutungen bedeutete nicht, dass nicht auch die ältere Sicht kräftig weiter gepflegt wurde. Reaktionen von 1989 wie der bereits zitierte Kommentar zu Buombergers Raubgold-Film zeigen im Vergleich mit 1985, dass auf der Seite der Verteidiger der schweizerischen Vergangenheit sogar eine Verhärtung eingetreten war. Die etwas zufällig erscheinende, aber doch einen bestimmten Diskurs der Zeit wiedergebende Mahnung des NZZ-Kommentators lautete, die Nachgeborenen sollten gefälligst, statt zu kritisieren, die Ereignisse aus der Zeit verstehen. Zur Fortsetzung des Bisherigen: Damals erschien, vom neuen Kritikbedürfnis weitgehend unberührt, als Frucht jahrelanger Arbeit das von Willi Gautschi zusammengestellte dicke Buch über den General und fand eine bemerkenswert grosse Käuferschaft²². Und Klaus Urner hielt 1990 ebenfalls mit grossem Erfolg und einer alsbaldigen Übersetzung ins Französische der an Boden gewinnenden Vorstellung von der Bedrohungslösigkeit eine minutiöse Studie über die doch bestehenden Angriffspläne der Wehrmacht entgegen²³.

Die Armeegegner, welche ihre Abrüstungs- und Abschaffungsforderungen alles in allem kaum historisch begründet hatten, reagierten auf die historischen Argumentationshilfen der Armeefreunde kurzerhand mit der Verbreitung eines historischen Gegenbildes, indem sie betonten, dass sich das Verschontbleiben der Schweiz nicht mit dem militärischen Verteidigungspotential, sondern mit der wirtschaftlichen Kooperationsbereitschaft erklärte. Markus Heinigers «Dreizehn Gründe, warum die Schweiz im Zweiten Weltkrieg nicht erobert wurde»²⁴ war in dieser Gegenoffensive sozusagen die publizistische Haubitze. Interessanterweise sagten die «Diamant»-Opponenten in ihrem Gegen-Blatt, dem «Klunker», von der nur sekundär ins Spiel gebrachten historischen Gegenvorstellung, dass sie «in den letzten zwei Jahrzehnten» entstanden sei²⁵.

Aus der Kontroverse mit den «Diamant»-Leuten ging das Gegenbild gestärkt hervor und nahm in der Folge im historischen Bewusstsein der schweizerischen Gesellschaft einen wichtigen Platz ein. Die «Diamant»-Kontroverse stärkte auf

20 Jakob Tanner: *Bundshaushalt, Währung und Kriegswirtschaft. Eine finanzsoziologische Analyse der Schweiz zwischen 1938 und 1953*, Zürich 1986, S. 307.

21 Markus Heiniger: «Igel im Krieg – ein Trugbild», in: *Friedenszeitung* Nr. 61 vom September 1986,

22 Willi Gautschi: *General Henri Guisan. Die schweizerische Armeeführung im Zweiten Weltkrieg*, Zürich 1989 (Totalauflage 15 000 Expl.).

23 Klaus Urner: «Die Schweiz muss noch geschluckt werden!». *Hitlers Aktionspläne gegen die Schweiz. Zwei Studien zur Bedrohungslage der Schweiz im Zweiten Weltkrieg*, Zürich 1990.

24 Markus Heiniger: *Dreizehn Gründe. Warum die Schweiz im Zweiten Weltkrieg nicht erobert wurde*, Zürich 1989. Besprechung von G.K.: «Eingebunkerte oder offene Schweiz», in der *NZZ* Nr. 29 vom 5. Februar 1990.

25 Klunker (1989). Vgl. auch *Friedenszeitung* Nr. 97 vom September 1989: «1939 – Rettete uns die Armee?»

der einen Seite den Willen zur kritischen Aufarbeitung, im Fernsehen war die Schaffung des Sendegefäßes «Spuren der Zeit» eine Frucht der Erfahrung von «1989». Und im Printbereich wurde aus dem Bestreben, den traditionellen Helvetozentrismus, wie er nach 1989 mit dem 700-Jahr-Jubiläum von 1991 noch eine Steigerung erfuhr, die seit 1994 regelmässig erscheinende Zeitschrift «traverse» gegründet.

Auf der anderen Seite wurde die Reform des Geschichtsbildes nicht mitgemacht und nur die 1989 miterzeugten Gegenthesen thematisiert. 1997 sollte dann die Agitation der Armeeabschaffer indirekt für die versäumte Aufarbeitung der dunklen Stellen der Vergangenheit mitverantwortlich gemacht werden. Bruno Lezzi, der Militärredaktor der NZZ, erklärte, die Kampagne für die Armeeabschaffung habe eine vorurteilslose Auseinandersetzung «noch schwieriger, ja sogar fast unmöglich» gemacht²⁶.

Neu war 1989, dass das Wirtschaftsverhalten eines Privatunternehmens in die Auseinandersetzungen einbezogen wurde. Bundesrat Kaspar Villiger, damals Chef des Eidg. Militärdepartements, hatte in einer Rechtfertigung der noch in der Ära seines Vorgängers Arnold Koller eingeleiteten «Diamant»-Feierlichkeiten erklärt: «Wir glauben auch, dass die Jungen einen gewissen Anspruch auf eine sachliche und ehrliche Information über diese Zeit haben.»²⁷ Ein Team von Radio-Journalisten nahm Villiger auf ihre Weise beim Wort und durchleuchtete den Aufkauf einer süddeutschen Tabakfirma im Zuge der Arisierung durch die Firma Villiger²⁸. Hiermit wurde, abgesehen von früheren Thematisierungen im Falle des Waffenfabrikanten Bührle, erstmals das Verhalten von Schweizer Firmen während des Zweiten Weltkrieges erörtert²⁹. Erst viel später folgten auf der Ebene von Einzelunternehmen die Debatten um Exporte nach dem Dritten Reich, um Einsatz von Zwangsarbeitern in schweizerischen Tochterfirmen in Deutschland, schliesslich die Diskussionen um die «nachrichtenlosen» Vermögen.

1989 als Abschluss oder Anfang einer historiographischen Bogens? Natürlich ist beides gegeben. Der Unterschied zwischen davor und danach könnte darin bestehen, dass wir die 1980er Jahre als Implementierungsphase verstehen könnten und die 1990er Jahre als Phase der etablierten Auseinandersetzung. Die 1996/97 einsetzende Debatte sollte allerdings eine radikale Verschiebung der Fragestellung bringen, und dies in einem Masse, dass es – wie Anhänger des älteren Geschichtsbildes verbittert bemerken – heutzutage kaum mehr möglich ist, die traditionellen Fragen der militärischen Landesverteidigung wieder in die Diskussion zurückzuholen.

26 Bruno Lezzi: «Versäumnisse der Medien bei der Aufarbeitung der schweizerischen Geschichte im Zweiten Weltkrieg», in: vgl. Anm. 18, S. 23.

27 Vor dem Nationalrat, 6. März 1989, zit. nach Chiquet, op. cit., S. 197.

28 Rita Schwarzer, Toni Ladner und Peter Métraux: «z.B.»: Die Villiger-Firmengeschichte. Gratwanderung zwischen Wirklichkeit und Wunsch. Radio DRS, Sendedaten 23. und 28. März 1989.

29 Die 1981 erschienene «Bührle Saga» (Festschrift zum 65. Geburtstag des letzten «aktiven Familiensprosses in einer weltberühmten Waffenschmiede») ist keine typische und auch keine speziell auf die Problematik des Zweiten Weltkrieges ausgerichtete Firmengeschichte. Dieser Typus wird erst zwei Jahrzehnte später erscheinen mit den Studien von Hans Ulrich Wipf über die Georg Fischer AG 1930–1945 (Zürich 2001) und von Joseph Jung u.a. über die Banken der Credit Suisse Group (Zürich 2001).